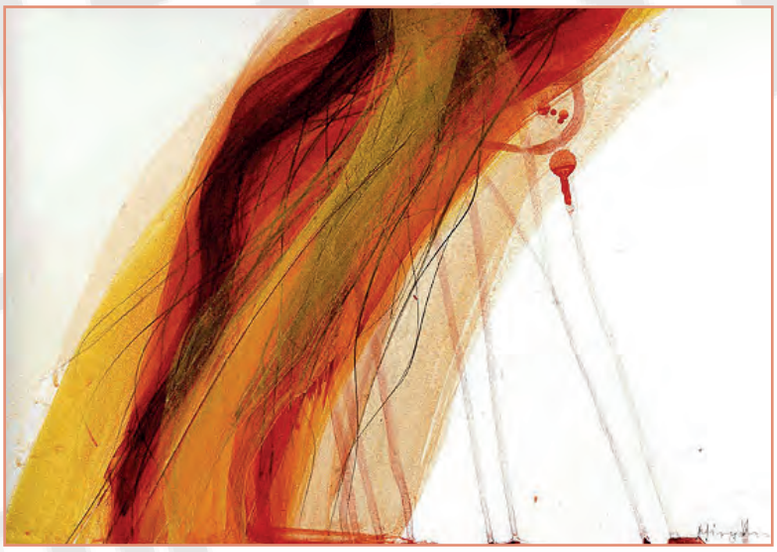
Pfingsten 2025

Feuer und Flamme



KLEINE KIRCHE

Gemeindebrief

Liebe Gemeindemitglieder der Kleinen Kirche!

Pfingsten feiert das Wort, das Aufeinanderzugehen und vor allem das Verstandenwerden. Alle drei Begriffe sind ungemein aktuell und so schwierig zugleich. Wem schenke ich mein Ohr? Wer dringt überhaupt durch? Wessen Sprache spreche ich? Wie mache ich mich verständlich? Was bedeutet es mir, wenn jemand mich mit guten Worten beschenkt? Kann ich eigentlich überhaupt noch zuhören? Bin ich für Zwischentöne sensibel?

In Zeiten eines neuen Papstes, einer neuen Regierung werden wir gespannt sein dürfen, welche Sprache uns begegnet und welche Bedeutung die Worte tragen, die in unsere Ohren kommen.

Unsere Texte wollen Sie mitnehmen in viele Facetten des Pfingstfestes hinein, das wie eine Gegengeschichte zum Turmbau zu Babel gelesen werden kann. Nicht Zerstreuung und Verlust der Gemeinschaft werden zum Thema, sondern ein neues, vielfältiges Wir. Und dieses Wir kommt mit Feuer und Flammen, mit Brausen und Geisteskraft, mit aufrichtigen Kommunikationsangeboten in die Wirklichkeit (damals und heute immer noch). Wir hoffen, Sie finden wieder individuelle Anknüpfungen und Anker, lassen sich zum Weiterdenken anregen und entdecken vielleicht auch neue Perspektiven in alten Geschichten.

„Jeder hörte sie in seiner Sprache reden." (Apg 2, 6). Wir haben unsere Sprache gewählt, um Ihnen zu begegnen und von Ihnen verstanden zu werden. Viel Freude beim Lesen!

Andrea Schnieder

Gott ist Feuer und Flamme

Von Felix Bernard

Feueralarm in Jerusalem. Es brennt! Dazu weht noch der Wind wie verrückt. „Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten, auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt", so heißt es in der Apostelgeschichte.

Es ist Feuer-Alarmstufe Rot in Jerusalem, und doch bleibt alles heil. Niemand kommt zu Schaden. Im Gegenteil, die Augenzeugen vor Ort erzählen begeistert von Sturmwind und plötzlichen Feuerzungen. Und von einem großartigen Gemeinschaftsgefühl. Sie sind Feuer und Flamme für das, was ihnen widerfahren ist. Das ist es also, das Pfingsten, wie es die Apostel und ihre Nachfolger im Neuen Testament berichten.

Es ist nicht das erste Mal, dass in der Bibel von einem Feuer die Rede ist, von einem Feuer, das brennt und doch nicht verbrennt. Eine der symbolträchtigsten Stellen des Alten Testaments berichtet von Mose und seiner Begegnung mit Gott im brennenden Dornbusch am Berg Horeb:

Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht... Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden... Und Gott antwortete dem Mose: Ich bin der „Ich-bin-da" (vgl. Exodus 3,2-5.14).

Das Feuer ist ein starkes, überwältigendes Element. Es ist in der Bibel sehr oft ein Zeichen dafür, dass Gott selbst gegenwärtig ist, bei Mose im brennenden Dornbusch genauso wie bei den Jüngern an Pfingsten: Der Gott, der wie ein verzehrendes Feuer ist. Der Gott, der brennt voller Liebe zu uns Menschen. Das Feuer, das sich auf jeden setzt und in dem doch niemand verbrennt, ist ein Zeichen dafür. An Pfingsten, so wie es im Neuen Testament beschrieben wird, kommt Gott selbst im Heiligen Geist zu seinen Jüngern, in Form von starkem Wind, der alles durchweht und erfrischt, und in Form von einer Art Feuerzungen, die die einzelnen erleuchten und doch nicht verbrennen.

Was macht das mit uns? Was hat das mit uns persönlich zu tun?

Pfingsten ist ein feuriges Fest. Pfingsten hat Feuer! Deshalb betrifft es uns ganz grundsätzlich. Ohne Feuer und ohne die Wärme des Feuers gäbe es kein Leben. Feuer ist neben Wasser, Luft und Erde das aufregendste der vier Elemente.

Im übertragenen Sinn gibt es das Feuer der Leidenschaft, das Feuer glühender Liebe, das einen Menschen verzehren kann. Aber es gibt auch das Feuer des glühenden Hasses. Liebe und Hass sind so ziemlich die stärksten Emotionen, die uns bewegen können.

Feuer ist das Element der Extreme, es ist etwas Kostbares, was der Mensch gut kontrollieren muss. Herd und Lagerfeuer mussten gehütet werden, dafür gab es eigens „Personal", im antiken Götterhimmel der Griechen, Römer und Germanen genauso wie auf der Erde. Prometheus, der griechische Gott, brachte das Feuer der Sage nach auf die Erde.

Komm herab, du heilger Geist IV. © Hilde Chistè

Damit begann die menschliche Zivilisation: Kochen und Heizen. Aber leider auch die Umweltzerstörung (z. B. Brandrodung) wurde möglich, nachdem der Mensch gelernt hatte, Feuer zu machen.

Viele Menschen sitzen gern vor einem Lagerfeuer oder einem prasselnden Kaminfeuer, ersatzweise vor dem Kaminfeuer-Video. Die tanzenden Flammen, das Farbenspiel von Rot, Gelb und Weiß, das leise Rascheln und gelegentliche Knacken des Holzes beruhigen Seele und Geist.

Nicht zuletzt steht Feuer für Verwandlung. Im Feuer wird Metall geschmolzen und zu etwas Neuem geformt. Feuer steht auch für Reinigung, denn durch die Hitze werden Schlacken ausgeschieden, das reine Gold bleibt zurück. Auch der Mensch erlebt diese Läuterung, nicht nur wenn er sprichwörtlich über glühende Kohlen gehen muss. Früher wurde in der Kirche auch viel vom Fegefeuer gesprochen - als Ort der Reinigung und Läuterung.

Feuer ist auch Licht. Vor der Erfindung der Elektrizität gab es nur Kerzenlicht. Jede Kerze hat eine kleine Flamme. Wie gerne schauen wir in das Licht von Kerzen und zünden in der Kirche für ein bestimmtes Anliegen oder für einen lieben Menschen eine Kerze an. Abgesehen von romantischen Kerzen oder Teelichtern mit unseren Gebetsanliegen halten wir das Feuer lieber auf Distanz, sei es auf kleiner Flamme im Kamin oder bei einem Brand, durch die Feuerwehr.

Pfingsten und das Feuer des Heiligen Geistes. Das ist nicht nur ein schönes Bild aus alter Zeit. Das Feuer des Heiligen Geistes will in uns wirken, uns antreiben, aber nicht zündeln und brandstiften. Wo Gott durch den Heiligen Geist in einen Menschen hineinkommt und ihn erfüllt, da beginnt der Mensch für das Anliegen Jesu zu brennen, eben Feuer und Flamme zu sein. Und diese Begeisterung kann dann vielleicht auf andere überspringen.

Mit den Bildern von Feuer, Flamme und Brennen lassen sich gut einige der unergründlichen und geheimnisvollen menschlichen und religiösen Erfahrungen veranschaulichen. Deshalb finden wir sie auch so häufig in biblischen Texten.

Pfingsten zwischen Inszenierung und Realitätscheck

Von Andrea Schneider

In den ersten Jahrzehnten, die auf Jesus folgen, lässt sich sicher noch von keiner einheitlichen und auch nach gemeinsamen Regeln funktionieren Gruppe sprechen, die auch nur irgendwie „Kirche" genannt werden könnte. Dazu waren die Unterschiede in den Einzelgruppen viel zu groß. Es gab die palästinischen Jesusbewegungen (Hebräer) und Gemeindebildungen in den griechischen Städten (Griechen). Man hielt sich in der ersten Gruppe an die jüdischen Traditionen (Tora-Ordnung), man vollzog aber auch als Aufnahmeritus die Taufe. Das vermeintliche Urchristentum war also alles andere als einheitlich, vielmehr treffen Begriffe wie heterogen, bunt und offen für Vielfalt zu. Auf die jeweils am Ort vorfindlichen Situationen und Gegebenheiten wurde die Jesustradition hin aktualisiert. Diese Vielfalt drohte aber die Bewegung zu spalten, die Apostelgeschichte erzählt auch anschaulich von den Auseinandersetzungen zwischen Traditionalisten und denen, die eine Öffnung bevorzugten (Apostelkonzil, Beschneidung, Götzenopferfleisch, Paulus vs. Petrus). Die gelesenen Texte wichen voneinander ab, auch die Bekenntnisformeln waren nicht einheitlich. Erst langsam entwickelten sich daraus „Theologien".

Der Evangelist Lukas schildert in seiner Apostelgeschichte das Entstehen der Kirche vielleicht auch deshalb als ein übernatürlich inszeniertes Ereignis, an dessen Ende sich 3000 Menschen neu taufen ließen. Man hört seinen Enthusiasmus in jedem Vers. Dennoch sollte man diesen „Ursprung" nicht unkritisch lesen. Es war sicher keine einmütige und geschlossene Gruppe, die sich aber dennoch einem (diakonischen) Geist verschrieben hatte. Völlig fehl geht auch die Annahme, Jesus habe den Plan verfolgt, diese Gruppe zu gründen. Norbert Brox schreibt dazu: „*Was tatsächlich wurde, war nirgends zwingend vorentworfen. Hypothetisch sind auch andere Entwicklungen denkbar. Was aber geworden ist und sich im Laufe der Kirchengeschichte vielfach wieder geändert hat, kann folglich nicht als „göttliche Einsetzung" mythischer Art beschrieben und bis auf Jesus und die Apostel zurückdatiert werden. […] Die altkirchliche Ordnung mit Verfassung und Ämtern stand nicht am Anfang, sondern war das Ergebnis einer Entwicklung.*"[1]

Uns heute dürfen der Enthusiasmus des Einen sowie die Vielfalt des Beginnens Ansporn sein, immer wieder über die Strukturen, die Texte, ihre Lesarten nachzudenken, nichts für unumstößlich zu halten, die eigene Suche nicht aufzugeben, nach dem, was in uns ein Feuer brennen lässt und wie wir uns einander verständlich machen können, immer wieder. *Think big, start small*. Wie glücklich können wir sein, dass wir in der Kleinen Kirche schon mutige Schritte gegangen sind und nicht aufhören, weitere Ideen zu durchdenken. Wir dürfen nur nicht aufhören, die Flamme zu nähren. Diese Aufgabe liegt in unseren Händen.

[1] *Norbert Brox, Kirchengeschichte d. Altertums, S.94f.*

Pfingsten und Schawuot Der Bund Gottes mit den Menschen

Von Frank Riehemann

Im Neuen Testament wird an zwei Stellen über die Sendung des Heiligen Geistes berichtet. Beim Evangelisten Johannes tritt Jesus am Abend des Ostertags in die Mitte seiner Jünger. Er haucht sie an und spricht zu ihnen: „Empfangt den Heiligen Geist!" (Joh 20,19-23)

In der Apostelgeschichte des Evangelisten Lukas geschieht die Geistsendung dagegen nicht an Ostern, sondern sieben Wochen später: „Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort." (Apg 2,1) Die Übersetzung „Pfingsttag" ist aber ungenau und verschleiert einen wichtigen Aspekt des Festes. Wörtlich müsste man übersetzten: „Als sich der Fünfzigste erfüllte." Das Wort „Pentekoste", das wir mit „Pfingsten" übersetzen, bedeutet „der fünfzigste Tag". Gemeint ist hier der 50. Tag nach dem Pessachfest, an dem die Juden Schawuot, das Wochenfest, feiern.

Schawuot ist eines der drei jüdischen Hauptfeste (vgl. Ex 23,14-17). Ursprünglich war es ein Erntefest zum Dank für die Erstlingsfrüchte. Es gehört auch zu den großen Wallfahrtsfesten, an denen die Juden zum Tempel und zum Grab des Königs David auf dem Berg Zion pilgerten. Der Tag des Wochenfestes ist sowohl der Geburtstag als auch der Todestag König Davids. Nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahr 70 n. Chr. wurde Schawuot das Fest der Erinnerung an die Verkündigung der Zehn Gebote am Berg Sinai. Mit der Übergabe der Gebote hat Gott seinen Bund mit dem Volk Israel geschlossen. Es war die Geburtsstunde des jüdischen Volkes und der jüdischen Religion, in der Israel vom Schöpfungsplan Gottes und seiner Aufgabe, den Völkern ein Licht zu sein, erfahren hat.

Der Evangelist Lukas verknüpft in der Apostelgeschichte ganz bewusst die Aussendung des Heiligen Geistes mit dem jüdischen Fest Schawuot. Zum jüdischen Pessachfest kam Jesus nach Jerusalem, wo er verraten und gekreuzigt wurde. Und 50 Tage nach dem Kreuzestod und der Auferstehung Jesu, an die am Osterfest erinnert wird, versammelten sich die verängstigten und mutlosen Jüngerinnen und Jünger zu Schawuot und wurden vom Heiligen Geist, der „Kraft aus der Höhe" (Lk 24,49), erfüllt. Mit der Aussendung des Geistes hat Gott einen neuen Bund mit den Menschen geschlossen. Bald nach dem Pfingstfest begannen die Jünger in die Welt hinaus zu gehen und die Frohe Botschaft zu verbreiten. Es entstand eine neue Gemeinschaft.

So sind Pfingsten und Ostern Beispiele für die vielen Gemeinsamkeiten zwischen jüdischen und christlichen Festen, die lange jüdische Vorgeschichte christlicher Riten. Wenn wir Pfingsten als Geburtstag der Kirche feiern, sollten wir uns ebenso an die Geburtsstunde des Judentums erinnern, auch wenn beide Feste nur selten zeitlich zusammenfallen.

Wenn es im Gehirn stürmt

Von Andrea Schnieder

Meine Vorstellung von Pfingsten, vom Feuer und Flamme werden für eine gemeinsame Sache, hat viel mit Bildern zu tun, die ich dafür von der Bibel vorgelegt bekomme. So spricht der Text (Apg. 2,2) davon, dass sich ein Brausen erhebt, das sogar im Haus zu spüren ist. Vielleicht kann man diesen Moment gut mit dem englischen Begriff des „brainstorming" verbinden. Auch hier weht frischer Wind durch das Denken derer, die sich einer gemeinsamen Idee verpflichtet fühlen. Es erfasst sie kreative Energie, „es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder" (Apg. 2,3) und alle können sich „in ihrer Sprache", vielleicht in ihrer Art, Dinge zu deuten, zu verstehen, zu gestalten, verständlich machen.

Diese Geistkraft weht an Pfingsten auch über die Jüngerinnen und Jünger, die 50 Tage nach der Auferstehung und nur kurz nach der Himmelfahrt Christi erkennen müssen, dass es jetzt wohl an ihnen ist, „die Sache" weiterzutragen. Eben jeder so, wie sie oder er es vermag. Viele Menschen lassen sich von dieser Botschaft anstecken, be-"geist"-ern. Mit der Kraft des Heiligen Geistes werden die Jüngerinnen und Jünger mutig, sie haben eine erstaunliche – und ungeahnte – Wirkung auf ihre Zuhörenden. Wenn dann die Antwort des Gegenübers „Verstehen" ist, dann hat man eine gemeinsame Grundlage geschaffen, die in die Zukunft hineinverweist. Man ist Gemeinschaft geworden, eines Geistes, eben Feuer und Flamme.

Ausgehend von der Apostelgeschichte stellt sich die Frage, ob wir, angesichts der Entwicklungen der letzten Wochen und Tage, noch heute auf das Wirken des Geistes Gottes hoffen dürfen. Mit anderen Worten: Wie und wo wirkt Gottes Geist heute? In diesem Zusammenhang ist es interessant, sich mit dem biblischen Terminus „Geist" zu beschäftigen.

Alttestamentlich ist von der „*ruach*" oder „*ruah*" (hebr., weiblich, für Geist) die Rede. Sie wird in der Bibel als dynamische Kraft beschrieben, die belebend ist wie der Atem, kraftvoll wie der Sturm und verzehrend wie das Feuer. „In allen Bewegungsvarianten von Wind, Lebensatem, Hauch, göttlicher Schöpferkraft usw. ist *ruah* eine Kraft, die sich bewegt und anderes in Bewegung setzt. [...] Diese Kraft macht lebendig, bringt in Schwung"[1]. Daher steht *ruah* auch immer dann im Femininum, wenn es um Leben fördernde, schöpferische Zusammenhänge geht. „Gottes *ruah* ermöglicht Erkenntnis, Verstehen, eine neue Gottesbeziehung und damit neue Zukunft (genau wie das Pfingstgeschehen)."[2] Vielleicht bringt uns diese Geistkraft auch zurück in eine (widerständige) Lebendigkeit, die nicht müde wird, die richtige Sprache zu suchen, um wirklich verstanden zu werden und etwas zu bewegen.

[1] Helen Schüngel-Straumann: Zur Dynamik der biblischen ruah-Vorstellung. In: Die Weiblichkeit des Heiligen Geistes. Studien zur Feministischen Theologie. Hrsg. v. Elisabeth Moltmann-Wendel. Gütersloher Verlagshaus Gütersloh 1995, S. 29f.
[2] Ebd.

Mein inneres Feuer entdecken

Von Pierre Stutz

Einen Song schreiben, ist harte Arbeit, aber woher er kommt, weiß niemand, es ist Gnade, ein Geschenk und der Song gehört einem nicht. Wenn ich wüsste, woher die Songs kommen, würde ich öfter dahin gehen!, schreibt der kanadische Singer-Songwriter Leonard Cohen (1934-2016).

Eine wunderbare Umschreibung, was Inspiration bedeutet, in der mein Schreiben gut aufgehoben ist. Mein Engagement ist gefragt und wenn etwas gelingt, dann ist es nicht nur mein Verdienst, sondern es ein Geschenk, das ich nicht besitze. Thomas Alva Edison, der Erfinder der Glühbirne, sagt sogar *«Genialität besteht zu einem Prozent aus Inspiration und zu 99 Prozent aus Transpiration.»* Zum Glück braucht es manchmal nicht soviel Transpiration! Ich feiere gerne Pfingsten, weil dieses Fest uns alle erinnert, was das ganze Jahr eine beziehungsfördernde Wirklichkeit ist: In jeder und jedem von uns brennt ein inneres Feuer, das für unsere Welt wichtig ist. In der französischen Sprache heißt es «feu sacré = heiliges Feuer». Mein heiliges Feuer zeigt sich mir nicht nur in meinen Gaben, Wünschen, meinen Tag- und Nachträumen, sondern auch in meiner Verwundbarkeit und meinen Schwächen. Die Biografie von Leonard Cohen ist voller Talente, Erfolge, Abstürze, Exzesse und Scheitern. Er sucht ein Leben lang eine Spur zu Gott. Seine Songs sind inspiriert von seinen jüdischen Wurzeln und von biblischen Texten, die er in einer interreligiösen Offenheit entfaltet. Er lebte über fünf Jahre als Mönch in einem Zen-Kloster und in seinen letzten Songs finden sich auch beeindruckende Dialoge mit Jesus, seinem «großen Bruder». In seinem berührenden Lied «Come Healing» bittet er Jesus das Zerbrochene zu sammeln. Ein Bild, der mir zur Lebenshilfe wird in meiner Selbstannahme und in meinem Mitgefühl. Inspiration hat viel mit Offenheit zu tun. Cohen entdeckt im jüdischen Talmud «Bath-Kol», wörtlich «Tochter der Stimme», die weiblichen Stimme Gottes, die in den Menschen erklingt. Bath-Kol kommt, wenn man bereit und offen ist für das, was sie uns sagen möchte. Arbeite ernsthaft an dir, damit Bath-Kol erkennt, dass du offen bist. Dann kommt sie, ihr redet miteinander und dann geht sie wieder.

Aufblühen können

Unsere Lebensaufgabe besteht darin, einander zum Aufblühen zu ermutigen. Gerade in einer Welt, in der uns täglich so viele himmelschreiende Nachrichten erreichen, braucht es beherzte Menschen, die der Ohnmacht nicht die Regie im Leben überlassen. Wir alle haben eine ureigene Aufgabe auf dieser Welt, die wir zur eigenen Freude und zum Wohl der Gemeinschaft verwirklichen können. Wir sind mehr als unser Verstand und all die vernünftigen Erklärungen, die uns behindern können, vermehrt mit «Feuer und Flamme» begeistert zu werden. Ich suche täglich nach Verbündeten, die mit mir eine Trotzdem-Hoffnung wagen. Ich finde sie auch,

dank meiner Verbindung mit vielen Verstorbenen, die mich weiterhin inspirieren. Das Pfingstfest erzählt von dieser Bewegung, in der Menschen einander herauslocken aus der Angst, nicht zu genügen. Juliette Binoche, eine meiner Lieblingsschauspielerin, schreibt in ihrem Tagebuch *«Der Regisseur Leos Carax hat mir geholfen, Dinge zu entdecken, die in mir verborgen waren. Es ist selten, dass ein Regisseur ein solches Vertrauen entgegenbringt, selten, dass er Dinge zum Leben erweckt, die in einem stecken, die man aber selbst ignoriert.»* Ich will die französische Schauspielerin für nichts vereinnahmen. Zugleich finde ich in ihren Worten wie eine Zusammenfassung, was mir Ostern und Pfingsten bedeutet im Leben: Einander zu begeistern für das Verborgene, das wir in einer gegenseitigen Resonanz in uns freilegen können, damit wir zum Leben, zum Engagement für eine zärtlich-friedvollere Welt erwachen können.

Pfingsten Die soziale Dimension von Weihnachten und Ostern

Von Martin Möllenkamp

Zugegeben:
Mit dem Pfingstfest können die Menschen immer weniger anfangen; das haben Umfragen ergeben, und das trifft sogar für Mitarbeiter in kirchlichen Kreisen zu. Im Grunde genommen aber ist Pfingsten nicht nur in religiöser, sondern auch in pastoral-sozialer Hinsicht ein besonderes Fest, wir können es als die „Krönung" von Weihnachten und Ostern beschreiben.

Mit den folgenden Ausführungen wollen wir uns Pfingsten von verschiedenen Seiten nähern. Sie sind eingeladen, der Ursprungsbedeutung des Wortes „Geist", seinen Symbolen und den Bedeutungen in den Gründungsgeschichten des NTs nachzuspüren, bis zu seinen besonderen Wirkungen.

Ursprungsgeschichte: „Sturmesbrausen" – Geist, der uns ergreift, im Innersten berührt, „Feuer-und-Flamme-Sein" für die Sendung Jesu; a l l e verstehen einander und Völker begegnen sich auf wundersame Weise, verständigen sich Grenzen sprengend und es entsteht das Gefühl von Zusammengehörigkeit!

Hebräisch "ruach" bedeutet Geist; im Deutschen „Wind, Hauch, Atem"; Luft ist überall, nur spürbar im Wind und wohnt in uns im Atem. In der Luft „leben, weben und sind wir". Kommen wir damit in Berührung, begegnet im „Heiliger Geist" die *Zärtlichkeit Gottes*. „Atem" kann aber auch hebr. „näphäsch" übersetzt werden und heißt dann „Kehle, Leben, Person, Seele": Unser Atem hat Anteil am großen Atem Gottes, der die Welt in Bewegung hält.

Im Wind steckt auch bereits der Gedanke an Fruchtbarkeit, liegt das Pfingstfest doch in der fruchtbarsten Zeit des Jahres; Luft und Wind wirken als die entscheidenden schöpferischen Treiber der Pflanzen. „Veni creator spiritus": Gottes Schöpferkraft kreiert und schafft Leben, weiblich wie männlich; fruchtbare Pflanzen und üppige Gärten entstehen vor unserem inneren Auge. Nicht zufällig auch ist der „Heilige Geist" im Hebräischen *weiblich,* ein feminines Wort, im Deutschen mit maskulin „Geist" übersetzt und korrespondiert oftmals mit einem einseitig-männlichen Gottesbild und zeichnet verantwortlich für eine folgenschwere Einengung für die Seelen und den Glauben vieler Menschen – auch heute noch! *Die heilige Geistin* betont die weichen, gütigen, liebevollen und zärtlichen Seiten bei uns Menschen; deutlich werdend im Symbol der Taube, die sich gleichberechtigt – auch die männlichen Tauben – um das Brüten und die Brutpflege kümmern. In Genesis 1,3, wo die meisten Übersetzungen „der Geist schwebte über der Urflut" schreiben, steht im Urtext „brütete".

Pfingsten ist das Fest der Freiheit. In der Pfingsterzählung der Apostelgeschichte wird auf den Propheten Joel hingewiesen: „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, ... und Eure Alten sollen Träume haben, und Eure Jünglinge sollen Gesichte sehen". „Träume" und „Gesichte" sind nahezu synonym zu verstehen und sagen aus, dass Träume in ganz neuer Weise Be-

deutung erhalten als „Sprache Gottes", und als „Quelle der Erkenntnis und Lebenshilfe" (vgl. Träume in den Weihnachtserzählungen als Wegweiser). – Alle verstehen einander; es entsteht nicht nur das Gefühl, sondern die Gewissheit für eine neue Zusammengehörigkeit und Einheit, Akzeptanz und Respekt, über trennende Unterschiede hinaus zwischen Völkern und Nationen. Diese befreiende Vision ist eine der wesentlichen Wirkungen des Geistes von Pfingsten. Das strukturelle Moment des Heiligen Geistes kommt in 2. Timotheus 1,7 („Geist der Kraft, Liebe und Besonnenheit") zum Ausdruck: Besonnenheit balanciert den Geist der Kraft und Liebe in Freiheit.

Die religiösen Kraftpotentiale von Weihnachten und Ostern finden im Pfingstfest ihre zusammenfassende Integration, ihre Verinnerlichung gleichsam als Geistkraft Gottes in uns Menschen hinein. Pfingsten schafft durch verändertes Verstehen, durch gelingende Kommunikation, durch die Versöhnung der Generationen und Geschlechter und durch Ent-Hierarchisierung die Gemeinschaft mündig Glaubender. Verwiesen sei auf den Römer- und Galater-Brief des Paulus: *Nicht* einen „knechtischen Geist" empfangen wir, sondern einen „kindlichen Geist", der uns zu Söhnen und Töchtern macht und *Mit-Erben Christi* .

Die hier angesprochene Verhältnisbestimmung darf nicht im Sinne einer naiv-kindlichen Interpretation entkräftet werden, sondern meint eine „Rechtsstellung": Unabhängig von Geschlecht und gesellschaftlicher Position die umfassende Zugehörigkeit zur Familie (Gottes) mit allen Rechten und Pflichten. „Von Pfingsten her ist also sehr kritisch zu sehen, ... wenn Menschen Menschen beeinflussen und ihnen zu sagen versuchen, was gut und richtig, falsch und böse sei".

Im Zeitalter der Postmoderne ist der Mensch einer Vielzahl unterschiedlicher Strömungen ausgesetzt und unsere Mündigkeit und Fähigkeit, sich zu orientieren, steht ständig auf dem Spiel und damit auch unsere Meinungs- und Kritikfähigkeit. „Prüft alles – und das Beste behaltet"

Und es heißt weiter bei Paulus im Neuen Testament: „Ich kann alles tun, aber es soll nichts mich gefangen nehmen" (1. Thes. 5,21; 1. Kor. 6,12). In den Briefen an die Galater und Römer heißt es: „Wir sind nicht mehr Knechte, sondern (königliche) Erben". Es geht hier um die religiös ausgedrückte Gefahr, die in allen Denktraditionen der Welt- und Kulturgeschichte besteht, sowohl in der Philosophie und Theologie als auch in allen Wissenschaften bis hin zu den gesellschaftspolitischen Erklärungs- und Gestaltungsentwürfen, die auf einen Gründer oder eine Gründungsschule zurück gehen: Allen ist eine bahnbrechende Erkenntnis des Anfangs gemeinsam und damit verbunden eine hohe Gültigkeitsanforderung. Der damit einhergehende Wahrhaftigkeitsanspruch darf aber keineswegs verabsolutiert werden; Nachfolger jeglicher Couleur sollten sich stets vergewissern, dass auch das Gegenteil wahr sein kann. Somit erlangt die in 2. Kor. 3,6 formulierte Erkenntnis „Der Buchstabe tötet, der Geist

macht lebendig" als entscheidendes Kriterium zur reflektierenden Lebensgestaltung unabdingbare Wichtigkeit. Der pfingstliche Geist befähigt zur Kraft der Geisterunterscheidung in einer Welt, die von einer verwirrenden Vielfalt von politischen Bewegungen und spirituellen Lehren geprägt ist.

Der pfingstliche Geist lenkt und nährt unsere Aufmerksamkeit und Erfahrung immer wieder: Die höchste Gabe des Geistes ist die der Liebe, wie im 1. Kor.-Brief von Paulus unübertroffen betont. Den Liebe stiftenden freiheitlichen Geist stets einzuüben, bewahrt uns vor der Gefahr, einzelnen Menschen oder Gruppen innerhalb und außerhalb der Kirchen den „richtigen" Geist abzusprechen! Der „Schöpfergeist" lässt sich zwar nicht einengen, aber welche Kriterien bieten Orientierung auf dem Weg unserer Identitätssuche in Gruppen und Gemeinschaften?

Einige Punkte: Fähigkeit zur Selbstkritik und –reflektion; authentischer Humor (frei von Narzissmen); Umgang mit Autoritäten und Suche nach eigenem Weg; leben Leitungspersonen auch selbst, was sie lehren?; welche Rolle spielt das Materielle?; Welcher Umgang wird gepflegt in der Auseinandersetzung mit Grenzen, wie z.B. dem Älterwerden, dem Tod u.a.? Gibt es wirklich die Erfahrung des Geistes einer bedingungslosen Liebe? Mit Systemabweichlern? Mit notorisch Besserwissenden? Können begründete andere Überzeugungen auch unkommentiert ihre Wirkungen entfalten dürfen (Fähigkeit zur Streitkultur)?

Unverkennbar also ist die soziale Dimension von Pfingsten. Davon zeugen die Pfingstberichte im Neuen Testament: Menschen kommen zusammen und verstehen einander und erleben sich, „als wären sie alle ein Leib", als wären sie eins, als Form von Kommunio, was lateinisch so viel wie Einswerdung bedeutet. Das im Korintherbrief verwendete Bild, das wir „Leib sind und ein Leib werden" betrifft entscheidend auch die körperliche Dimension der Liebe, die eben nicht vergeistigt sein darf. Welch' eine Kraft geht damit einher und ist damit intendiert!

Sprachsensibel sein

Von Andrea Schnieder

Der berühmte Pfingsthymnus „Veni creator spiritus" geht wohl auf eine Melodie zurück, die rund um 900 von einem Mönch in St. Gallen vertont wurde. Er konnte, so die Überlieferung, leider nicht gut reden, er stotterte, und darum gab man ihm den Beinamen Notker, der Stammler. Er wurde zu einem wichtigen geistlichen Dichter seiner Zeit und er sang gern. Und wenn er auf das hörte, was ihn singen machte, dann stotterte er nicht mehr. Wenn er an seine Hoffnung dachte, hörte sein Stammeln auf. Wenn er an seinen Glauben dachte, bekam sein Leben eine neue Melodie.

Wenn das kein Pfingstmotiv ist, verkörpert in einem Menschen, der in seiner Sprache (Musik und Wort) Verstehen und Mitfühlen erzeugen will. So geht es uns doch heute noch immer. Wenn wir etwas Wichtiges oder für uns Besonderes mitteilen wollen, dann hoffen wir darauf, dass wir nicht ins Stammeln kommen und haben Sorge, dass unser Gegenüber vielleicht gar nicht vollends mitempfindet, was uns an dem Gesprächsinhalt so wichtig ist.

Sprache und sprechen suchen Verstehen und jede Kommunikation steht unter der Schwierigkeit, auch falsch verstanden zu werden. So verstehe ich auch den Satz der Pfingstbotschaft: „Jeder hörte sie in seiner Sprache reden". Kommunikation gelingt, man versteht sich, kann sich mitteilen und muss nicht ins Stammeln geraten, weil das Unverständnis dem Gegenüber ins Gesicht geschrieben steht.

Für uns heutige Menschen sind bestimmt alte kirchliche Formeln oder Liedtexte auch kommunikativ herausfordernd und führen vielleicht manchmal sogar dazu, das Verstehen zu erschweren oder die Bereitschaft, eine Deutung zu erfassen, zu schmälern. Gut ist es dann, wenn sprachsensibel denkende Menschen sich dieser Texte annehmen und ihnen ein wenig den Staub abklopfen, ohne sie dabei zu überformen. Welch ein Geschenk also, dass uns die Texte von Huub Oosterhuis schon so vertraut sind.

Der oben schon beschriebene Pfingsthymnus hört sich in der Sprache von Annette Jantzen, die ihre Denkweise auf ihrer Homepage so beschreibt: *Für eine Theologie, die Freiheitsräume öffnet: Feministisch, solidarisch, poetisch,* doch anders an als in der Übersetzung, die wir durch Martin Luther tradiert haben *(siehe Textblock auf Seite 13).*

Sprachsensibel auf biblische und liturgische Texte schauen, ihr Wesen erhalten und dennoch mutig sein, neue Worte zu finden, das erscheint mir ein kluger Weg ganz im Sinne des Pfingstfestes zu sein.

Komm, Geistkraft, die das All belebt,
Komm, Himmelsklang, der nie vergeht:
Du Atem in uns, gute Macht,
Die Frieden und Vergebung schafft.
Du Geist der Liebe, Seelenkraft,
Die du uns gleich und frei gemacht,
Umgib uns auch in dieser Zeit,
Du Trösterin in Ewigkeit.
In Trauer, Angst, Verlorensein,
Bleib bei uns als ein zarter Schein,
Ein Schimmer Hoffnung, Funken Licht,
Ein zugewandtes Angesicht.
Lass deinen Glanz uns heute sehn,
Lass uns dein leises Wort verstehn,
Nach Sturm und Donner, Feuer, Wind:
Die Stille, die wir selber sind. Amen.

Annette Jantzen

(singbar auf die Melodie von „Komm heilger Geist, der Leben schafft")

Impressum

Gemeindebrief Kleine Kirche, Pfingsten 2025
Ansprechpartnerin der Redaktion:
Andrea Schnieder (a-schnieder@t-online.de)
Satz und Gestaltung: Christof Hake

www.kleinekirche.de

Bild- und Textnachweise
Titelbild: © Arnulf Rainer: Pfingsten (aus dem Zyklus Bibelübermalungen, 1995-98)
Seite 1: © Flosca auf Pixabay; Seite 3: © Hilde Chistè; Seite 8: © geralt (Gerd Altmann) auf Pixabay; Seite 11: © geralt (Gerd Altmann) auf Pixabay; Seite 13: Text von Annette Jantzen: bistum-aachen.de/Frauenseelsorge/Frauenseelsorge-Aachen/nachricht/Pfingsten-Pfingsthymnus

www.kleinekirche.de